

Pfarrer Jörg Zimmermann  
Predigt zu Jesaja 29,17-24,  
am 11.09.2011  
in der Jesus-Christus-Kirche Witterschlick

**„Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.**

**Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.**

**Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände, seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.“**

Liebe Gemeinde,

**„eine kleine Weile“** – dies ist die Zeitspanne, von der der Prophet Jesaja spricht. Sie soll noch vergehen, dann – endlich – soll all das Wirklichkeit werden, was er hier in großen, markigen Worten ankündigt!

**„Eine kleine Weile“** kann offensichtlich auch mal ganz schön lange dauern, bin ich geneigt, mit einer Mischung aus Ironie und Seufzen festzustellen. Denn – Hand aufs Herz: was hat sich denn getan zwischen der Zeit des Jesaja etwa im 8. Jahrhundert vor Christus und uns heute? Bleiben wir mal ganz eng am Bibeltext: vom Libanon ist die Rede – ausgerechnet! Erst wenige Jahre ist es her, als Hisbollah und israelische Armee sich im Grenzgebiet zwischen Libanon und Israel erbitterte Gefechte lieferten. Ich war damals selber einmal als Notfallseelsorger mit, als ein Flugzeug voller Flüchtlinge, die es aus dem Beschuss im Libanon bis Damaskus geschafft hatten, von dort nach Deutschland flog. Und dieses Frühjahr hörte unsere gemeindliche Reisegruppe in Israel Berichte von dieser Seite der Grenze, wie die Menschen um ihr Leben zitterten. Gerade in diesen Tagen eskaliert der Konflikt zwischen Israel und Ägypten erneut. Ja kein einziger Tag vergeht, an dem wir nichts über Gewalt im Nahen Osten hören. Ja und dann ausgerechnet der heutige Tag – genau 10 Jahre nach dem traurig-berühmten 11. September 2001 so ein Predigttext? Wo wir doch rundweg zugeben müssen: alle Versuche, dem Terrorismus in der Welt zu begegnen – ob nun mit „Zuckerbrot“ oder mit „Peitsche“, sie haben sich als sehr wenig effektiv erwiesen. Es ist der Fluch des technischen Fortschritts, dass er unsere Welt nicht zuletzt viel verwundbarer gemacht hat: einige wenige Übeltäter können dank technischer Mittel ein Unheil anrichten, das unzählige andere, unschuldige Menschen treffen kann. Und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. – Wie war das noch mit der **„kleinen Weile“**?

Aber dann geht Jesaja ja noch weit über die Dimension des Politischen hinaus: Taube sollen hören, Blinde sehen; Elende und Ärmste sollen Freude empfinden. Unbestritten gibt es immer wieder Erfolge in Medizin und auch in der Bekämpfung sozialer Notlagen. Aber ist im Großen und Ganzen wirklich auch nur annähernd das eingetreten, was Jesaja uns vor Augen malt? – **„Eine kleine Weile“**?

Und schließlich bewegt uns heute morgen noch ein anderer Aspekt – nicht entfernt so dramatisch wie das, was wir gerade bedacht haben, aber strukturell ähnlich geprägt: wir feiern ja heute in unserer Gemeinde den Gottesdienst, in dem wir die Neuzugezogenen in unserer Mitte willkommen heißen. In diesem Zusammenhang denke ich daran, was einem möglicherweise so durch den Kopf geht, wenn man umzieht und in eine neue Gegend kommt: in der Regel versucht man ja, sich mit so einem Schritt zu verbessern: vielleicht hat man eine neue Stelle angetreten, die einen Wohnungswechsel notwendig macht. Und da versucht man dann, dem Schmerz des Abschieds vom Vertrauten die Hoffnung auf mindestens ebenso gute Verhältnisse am neuen Ort entgegenzusetzen. Ich möchte es in Anlehnung an Jesaja mal so sagen: „**Eine kleine Weile**“ – dann habe ich mich eingewöhnt; dann finde ich mich zurecht, und dann erlebe ich – hoffentlich – den Wechsel als einen Schritt nach vorn, als eine Verbesserung meines Lebens also. Sogar meine Kirchengemeinde will mir dabei helfen, wie schön. „**Eine kleine Weile**“ – aber bleiben wir realistisch: an jedem Wohnort wird es auch Dinge geben, die mich ärgern, die mich nicht zufriedenstellen können. Kurz gesagt: „**kleine Weile**“ hin oder her – bringen wir es auf die simple Formel: überall wird mit Wasser gekocht. Ich kann woanders hinziehen, aber wo immer ich auch bin: ich bleibe in dieser Welt, mit all ihren schönen, aber eben auch mit all ihren unzulänglichen Seiten.

Ich denke, das ist der entscheidende Punkt, der es uns mit diesen Versen so schwer macht: wir gestehen ja gerne zu, dass es Verbesserungen in der Welt gibt. An der einen oder anderen Stellschraube des Lebens lässt sich durchaus drehen, und das auch immer wieder zum Besseren. In der Medizin gibt es Fortschritte, zweifellos. Und natürlich kann ein Wohnortwechsel Verbesserungen in der Lebensqualität bringen, klar. Ja sogar in der großen Politik gibt es Entwicklungen, die wir nicht zurückgedreht haben wollten. Nur: all dies bewegt sich im Bereich des Relativen. Die Dinge können ein Stück weit besser werden; Fortschritt ereignet sich graduell, und er will immer wieder gesichert werden. Es gibt Entwicklungen, aber sie sind nie völlig selbstverständlich ein für alle Mal errungen. Sie wollen vielmehr immer wieder neu errungen werden.

Was aber Jesaja schreibt, klingt anders: es klingt definitiv; hinter das, was er ankündigt, soll das Volk Israel nie mehr zurückfallen. Seine Verheißungen haben absoluten Charakter, und „absolut“ ist bekanntlich das Gegenteil von „relativ“.

Hier kommen wir nun an den entscheidenden Punkt: absoluter Fortschritt, so wie Jesaja ihn ankündigt, ist durch menschliches Handeln niemals zu erzielen. Und er führt ihn ja auch nicht auf Menschen, sondern einzig und allein auf Gott zurück: „**Sie werden die Werke meiner Hände sehen!**“ – so sagt Gott selbst es durch den Mund des Propheten Jesaja.

Er verteilt nicht Appelle, so nach dem Motto: Nun krempelt mal ordentlich die Ärmel hoch; dann werdet Ihr das Gesicht der Welt verändern! Nein, er kündigt an, was Gott tun wird. Nicht als wollte er damit dem Volk indirekt sagen, es sei dazu berufen, nun die eigenen Hände in den Schoß zu legen. Nein. Aber er unterscheidet die komplette Wende im Leben des leidgeprüften Volkes von dem, was das Volk selber tun kann und soll. Letzteres wird sich immer im Bereich des Relativen und damit auch des Unsicheren bewegen. Ersteres dagegen bringt wirklich nichts weniger als eine absolut neue Welt zum Vorschein – eine Welt, die eben nicht menschengemacht ist und dies auch nie sein kann.

Wie können wir nun mit dieser Unterscheidung und damit zugleich mit der Verheißung des Jesaja umgehen? Der Eine mag sich resignierend daran stoßen, dass diese Verheißung leider bislang nicht im vollen Umfange Wirklichkeit geworden ist – „**kleine Weile**“ hin oder her, sie ist ihm auf jeden Fall zu lang. Wer diese Haltung einnimmt, gleich dem Menschen, der ein halb gefülltes Glas immer für halbleer hält, der seinen Blick also immer auf die fehlende Hälfte richtet. Mir tut ein solcher Mensch leid; er kann – um im Bilde zu bleiben – vor einem halb gefüllten Glas sitzen und dennoch verdursten. Seine Konzentration auf das Defizit, auf das, was fehlt, kann ihm jede Energie nehmen, das zu ergreifen, was da ist. Schade ist das, um nicht zu sagen: tragisch!

Natürlich können – und ich füge hinzu: sollen! – wir es genau anders machen: wir sind gerufen, darauf zu vertrauen, dass Gott seine Verheißung wahr macht, sogar am Libanon, an den Tauben, Blinden, Elenden und Ärmsten. Wir sind gerufen, darauf zu vertrauen, dass die „**kleine Weile**“ jedenfalls so weit bereits vergangen ist, dass Gott *begonnen* hat, seine Verheißung Wirklichkeit werden zu lassen! Betrachten wir also das Glas als halbvoll und trinken wir daraus – im festen Vertrauen darauf, dass Gott uns immer weiter nachgießen wird!

Das Volk Israel hat diese Erfahrung immer wieder in seiner Geschichte machen dürfen. Dabei hat es sich auch immer wieder gefallen lassen müssen, von Gott zur Ordnung gerufen zu werden. Ich denke, auch das gilt bis heute und auch in Zukunft – sozusagen „**eine kleine Weile**“ lang. Zugleich gilt aber für dieselbe „**kleine Weile**“ auch Gottes Verheißung!

Und dann möchte ich hinzufügen: in bestimmtem Sinne bin ich fest davon überzeugt, dass die „**kleine Weile**“ schon längst vergangen ist: denn da wird uns in der Bibel bekanntlich von jemandem berichtet, in dem die Autoren der biblischen Bücher so klar und deutlich die Verwirklichung des göttlichen Willens erblickt haben, dass einer von ihnen, der Apostel Paulus, geschrieben hat: „**Auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja.**“ (2. Korinther 1,20) Das schreibt Paulus von Jesus Christus.

Auch hier mag man wieder zunächst nur das sehen, was fehlt, was wir vermissen: Jesus mag ja viel Gutes gebracht haben, aber hat er sich durchgesetzt? Ist er nicht vielmehr gescheitert? Lohnt es sich, so jemandem nachzueifern?

Nun, ich möchte uns Mut machen, genau das zu tun. Weil seit Jesu Lebzeiten die Menschen, die das getan haben, uns aufrufen, es ebenfalls zu tun. Oft gegen allen Augenschein wussten sie sich von Gott geleitet, geschützt und gestärkt. Da wurden dann tatsächlich im übertragenen Sinne der Libanon fruchtbar, die Tauben hörend, die Blinden sehend und die Elenden und Ärmsten fröhlich!

Manchmal scheint es so zu sein, als müssten wir erst am Nullpunkt angekommen sein, damit wir neue Hoffnung schöpfen können. Aber gerade dort entsteht sie – paradoxerweise! Die Bibel lokalisiert den Ursprung der Hoffnung wohl zu unser aller Überraschung nicht in einem Erfolgsgeschehen, sondern an einem wahrlich finsternen Ort: am Kreuz von Golgatha. Und ich halte es auch überhaupt nicht für zufällig, dass die Baustelle der alten Türme des World Trade Center sehr bald nach der Katastrophe des 11. September 2001 als „*Ground Zero*“ bezeichnet wurde. Dort, wo der Anlass zur Hoffnung, äußerlich betrachtet, am geringsten zu sein scheint, gerade dort nimmt sie ihren Ausgang!

Ganz so dramatisch dürften sich die Fragen rund um die Hoffnung in unser aller Lebensalltag und auch im Leben unserer Neuzugezogenen in der Regel nicht darstellen. Und doch möchte ich es auch nicht unterschätzen, was sich da im Hinblick auf Hoffnungen einerseits und Befürchtungen andererseits immer wieder auch für Zerreißproben abspielen können. Genau da, wo auch Ihr Leben immer wieder zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Aufbruchsstimmung und Resignation hin- und herschwankt, sei auch Ihnen mit derselben Deutlichkeit gesagt: Gott lässt sein Wort nicht einfach verhallen. Gerade da, wo die Sorgen die Überhand gewinnen, wird er seine Zeichen aussenden! Insbesondere hoffe ich, dass die Neuzugezogenen unsere Gemeinde in ihren beiden Pfarrbezirken diesseits und jenseits des Kottenforstes als eine Gemeinschaft von Menschen kennenlernt, die sich gemeinsam daran machen, diesem Wort Gottes etwas zuzutrauen!

Liebe Gemeinde, mit der „**kleinen Weile**“ bis hin zur vollständigen Erfüllung der Verheißung des Jesaja ist es auch so eine Sache. Man kann daran verzweifeln, aber – so möchte ich es mal sagen: man ist nicht dazu verpflichtet. Nehmen wir doch das Leben Jesu als Beispiel dafür, dass es sich lohnt, auf Gottes Zusage zu vertrauen. Dann werden wir nicht mehr ungeduldig und stets unzufrieden auf all das schauen, was wir noch vermissen. Son-

dern wir werden die Augen aufsperrern für alles, was schon jetzt an Erfüllung da ist, und uns davon motivieren lassen, zum einen auf Gott zu vertrauen, und zum anderen nun auch unseren Teil für die vielen „Baustellen“ unserer Welt beizutragen, wo es um die kleinen, relativen Fortschritte auf Erden geht. Ich bin mir sicher: so ein Leben kann sehr lohnenswert sein – auch in einer neuen, noch ungewohnten Umgebung, ja sogar auch an einem 11. September! Amen.